

**Forschungszentrum Religion and  
Transformation in Contemporary Society  
(RaT)**

Sprecher: Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel  
Universität Wien  
Schenkenstraße 8-10  
A- 1010 Wien  
[kurt.appel@univie.ac.at](mailto:kurt.appel@univie.ac.at)  
Tel: +43-664-60277-30302

<http://www.religionandtransformation.at>

**Gutachten**

Wien, 9. März 2020

**Markus Monsberger**, *Vom Erkenntnisurteil zum Geschmacksurteil oder Logik und Ästhetik bei Immanuel Kant*, Wien 2020.

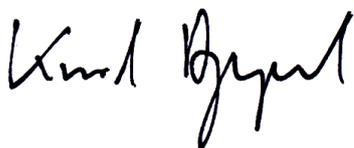
Die vorliegende Masterarbeit von Markus Monsberger (M.) stellt sich die Aufgabe, die Urteilsstruktur in Kants Kritik der reinen Vernunft (KrV) sowie in dessen Kritik der Urteilskraft (KdU) zu analysieren. Konkret geht es um eine Analyse der in der KrV tonangebenden bestimmenden Urteilskraft sowie der in der KdU von Kant untersuchten reflektierenden Urteilskraft. Dabei untersucht Monsberger ganz besonders die ästhetische Urteilskraft, da in ihr die Sphäre der Reflexion in der Verhältnisbestimmung von Einbildungskraft und Verstand gerade auch in ihrem Bezug auf das reflektierende Subjekt ausgearbeitet wird.

Der erste Teil der Arbeit, der die KrV behandelt, trägt den Titel „Das Erkenntnisurteil“. M. arbeitet – sehr stark inspiriert durch den Neukantianismus und dessen Frage nach der Möglichkeit von in der Naturwissenschaft zum Ausdruck kommenden synthetischen Urteilen a priori – auf luzide Weise die einzelnen Etappen der transzendentalen Analytik Kants heraus. Dabei gelingt es ihm besonders gut, die empirische und transzendente Begriffsbildung darzulegen. Sehr übersichtlich entfaltet er dazu den Schematismus, der die durch die produktive Einbildungskraft erfolgende Verzeitlichung der im Verstand angelegten Kategorien des Urteils bedeutet, womit deren weltstrukturierende Funktion überhaupt erst möglich wird. Diskussionswürdig ist in diesem Zusammenhang die in der Arbeit zum Ausdruck gebrachte Auffassung von zwei Schematismen, wobei sich die aus dem ersten Schematismus (Zeitreihe/Zahl, Zeitinhalt/Grad, Zeitordnung / Beharrlichkeit & Sukzession & Wechselwirkung, Zeitinbegriff) ergebenden Grundsätze auf mögliche Objekte unserer Erfahrung bezögen, während in einem zweiten Schematismus diese Grundsätze noch einmal auf die Wirklichkeit angewandt werden müssten. Hier könnte man die Frage stellen, ob nicht unsere Welt(-Zeit) grundsätzlich schematisch vermittelt ist und diese Trennung daher immer schon zu spät ansetzte. Auf alle Fälle zeigt M. sehr schön, wie unsere empirische Welt durch die aus den Urteilsformen gewonnenen Kategorien transzendental bestimmt ist.

Ist bereits der erste Teil der Masterarbeit ein Meisterwerk an Übersichtlichkeit und kenntnisreicher Darstellung von Kants transzendentaler Analytik, so kommt beim zweiten Teil, der sich mit der besonders schwierigen ästhetischen Urteilskraft befasst, noch hinzu, dass M. auf äußerst anregende Weise – vor allem in seinem Kapitel „Das Gleiten der Signifikanten“ – auf innere Zusammenhänge von Kants Analysen des Ästhetischen und des Erhabenen aufmerksam macht. Ist bereits beim Urteil über das Schöne zu berücksichtigen, dass es bei diesem Urteil nicht ontologisch um eine Seinsbestimmung geht, sondern um die Reflexion der Zweckmäßigkeit des freien Spiels von Einbildungskraft und Verstand, die durch das

Objekt solliziert – und in der das Objekt dargestellt – wird, so ist beim Erhabenen, wie M. entgegen weit verbreiteten falschen Auslegungen sehr deutlich macht, überhaupt keine Aussage über das Objekt im Spiel. Vielmehr ist das Urteil des Erhabenen (welches das freie Spiel von Einbildungskraft und Vernunft reflektiert) verbunden mit einem Versetzungsschritt aus dem Repräsentierbaren, aus dem heraus überhaupt erst der Gedanke der Vernunftidee erwachsen kann. Der Mensch ist somit auch als moralisches Wesen (samt den damit verbundenen Vernunftideen) durch Natur vermittelt bzw. durch die Befremdlichkeit von Mensch und Natur, die sozusagen Schrecken genauso wie Wohlgefallen (insofern der Mensch wenigstens negativ auf das Andere der Natur im unendlich Großen/Nichtrepräsentierbaren bezogen ist) auslöst. M. bringt auf äußerst originelle Weise den Zusammenhang von ästhetischen Ideen (mit ihrem Überschuss an Sinnlichkeit) mit der Allgemeinheit des ästhetischen Urteils (die nicht auf einen Begriff oder auf eine Idee des Schönen bezogen sein kann, sondern auf dessen Interesselosigkeit basiert, die wiederum der Tatsache geschuldet ist, dass das Geschmacksurteil ein Wohlgefallen nicht an der Existenz des Objekts, sondern am freien Spiel der Kräfte von Einbildungskraft und Verstand, in der das Objekt reflektiert wird, zum Ausdruck bringt) und mit der an die Stelle eines objektiven Zwecks tretenden Zweckmäßigkeit, die sich im ästhetischen Urteil niederschlägt, zum Ausdruck. Letztlich ist das ästhetische Urteil zutiefst paradox, insofern es einerseits nicht an eine äußere Objekthaftigkeit und deren (begrifflicher oder ideeller) Repräsentation rückgebunden werden kann und damit „subjektive Reflexion“ ohne Erkenntnisgewinn über den Gegenstand bleibt. Andererseits aber verweist das ästhetische Urteil gerade in seinem allgemeinen Anspruch (der es von der bloßen Empfindung abhebt) auf einen semantischen Überschuss gegenüber der aus den Erkenntnisurteilen gewonnenen Welt, der sich, wie M. auf den Punkt bringt, als Signifikant (das „Schöne“, das „Erhabene“) ohne Signifikat manifestiert. Damit zeigt sich dieser Signifikant als Verweis auf eine Freiheit innerhalb des reflektierenden Urteilens, die jede begriffliche Einholung übersteigt und zu je neuer Symbolisierung herausfordert. Ob von dieser „subjektiven Objektivität“ aus zu Hegels Auffassung des Ästhetischen übergegangen werden muss, wie am Ende der Arbeit angedeutet, wäre noch einmal eine eigene und bis heute nicht vollständig aufgelöste Frage.

Die vorliegende Masterarbeit übertrifft viele einschlägige Publikationen an Klarheit der Darstellung und Differenziertheit des Problemaufrisses, was für eine Masterarbeit eine erstaunliche Leistung darstellt. Es wäre schön, wenn M. die hier dargelegten Überlegungen in einen Dialog mit Hegel bzw. anderen Hauptvertretern des deutschen Idealismus (aber auch der Philosophie des 20. Jh. wie Deleuze und Adorno) bringen könnte. Dass er dazu in der Lage ist, beweist die Masterarbeit eindrucksvoll.



Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel